

was es gibt. Ich bitte, bleibt hier, bis ich wieder zurückkomme."

Mit diesen Worten eilte er fort und befand sich noch vor Ablauf einer Minute in Mitte der Gruppe, die mit der verbindlichsten Gefälligkeit sich getheilt hatte, um ihm Platz zu machen.

"Aber was gibt's denn?" fragte er ungeduldig, ob schon nicht ohne Besorgniß.

Keine Stimme gab Antwort. Er schritt weiter vor und erblickte seinen Nessen in den Armen eines Weibes!

"Gott behüte mich!" rief Richard Avenel.

Achtzehntes Kapitel.

Und welch eines Weibes!

Sie trug ein Rattunkleid — sehr nett zwar, für eine Untermagd nämlich — und so dicke Schuhe! Auf dem Kopf hatte sie einen kleinen schwarzen Strohhut, und ein Tüchlein, das vielleicht zehn Pence gekostet, war statt eines Shawls kreuzweis über ihre Brust geheftet. Ihre im Ganzen ohne Zweifel achtbare Außenseite zeigte reichlichen Staub. Und diese Frau hing an Leonards Hals und schmälte mit ihm, überhäufte ihn mit Liebkosungen und schluchzte dabei sehr laut.

"Gott behüte mich!" sagte Richard Avenel.

Und während er diese unschuldige Selbstbenediktion laut werden ließ, wandte sich die Frau hastig um, stürzte

von Leonard weg und warf sich schnurstracks auf Richard Avenel, unter heftigem Schluchzen und lauten Ausrufungen blauen Frack, Moosrose, weiße Weste und Alles in ihrer Umarmung begrabend.

„O Bruder Dick — lieber, lieber Bruder Dick! Und ich habe es erlebt, Dich wieder zu sehen!“

Dann kamen zwei Küsse — und welche Küsse! Man hätte sie auf eine gute Viertelstunde Wegs hören können. Bruder Dicks Lage war schrecklich. Und die Menge, die früher nur höflich gekichert hatte, konnte jetzt dem Eindruck dieser Umarmung nicht mehr widerstehen. Es fand eine allgemeine Entladung — ein wahres Gebrüll statt. Dieses Gelächter würde einen schwachen Mann das Leben gekostet haben; aber für das starke Herz Richard Avenels klang es wie der Hohn eines Feindes, gegen welchen im Nu der ächte Geist des Angelsachsen die conventionellen Schranken sprengte.

Er richtete plötzlich seinen schönen männlichen Kopf auf und betrachtete den Kreis seiner ungezogenen Gäste mit einem stolzen Blick des Vorwurfs und der Ueberraschung.

„Ladies und Gentlemen,“ sagte er dann sehr kalt, „ich sehe hier nichts zum Lachen! Ein Bruder und eine Schwester sehen sich wieder nach vieljähriger Trennung, und das arme Ding von Schwester weint darüber vor Freude. Ich für meine Person finde es sehr natürlich, daß sie weint, aber nicht, daß ihr lacht.“

Im Nu war alles Gefühl der Scham von Richard Avenel gewichen und lastete jetzt mit Centnerwucht auf den

Umstehenden. Es ist unmöglich, zu beschreiben, wie einzeltig sich ihre langen Gesichter ausnahmen und wie Jeder versuchte, sich unbemerkt von dem Platze wegzustehlen.

Richard benützte seinen Vorthail mit der Gewandtheit eines Mannes, der in Amerika vorwärts gekommen war und deshalb wußte, wie er jeder Sache die beste Seite abzugewinnen hatte. Er legte Mrs. Fairfields Arm in den seinigen und führte sie in das Haus. Leonard folgte ihnen. Aber als er die Schwester sicher in seinem Zimmer hatte, schloß er die Thüre ab und ließ nun seinen Zorn losbrechen.

„Du unverschämte, undankbare, freche — Schlumpe!“

Ja, Schlumpe war das Wort. Der Ausdruck erschütterte mich selbst; aber die Pflichten eines Geschichtschreibers sind streng. Er sagte wirklich: Schlumpe.

„Schlumpe?“ stotterte die arme Jane Fairfield. Und sie hielt sich an Leonard fest, um nicht niederzusinken.

„Sir!“ rief Leonard ausbrausend.

Er hätte eben so gut einem stürzenden Bergstrom sein „Sir!“ zurufen können. Richard Avenel brauste fort, denn er war wüthend.

„Du abscheulicher, staubiger Schmutzigel! Wie magst Du Dich unterstehen, hieher zu kommen und mir in meinem eigenen Haus, auf meinem Grund und Boden Schande zu machen, nachdem ich Dir fünfzig Pfunde geschickt habe? Ja dies noch obendrein in einer Zeit, in welcher — in welcher —“

Richard schnappte nach Luft. Das Gelächter seiner

Gäste klang ihm in den Ohren, versing sich in seinen Lungen und benahm ihm den Athem. Jane Fairfield warf sich in die Brust. Ihre Thränen waren getrocknet.

„Ich bin nicht gekommen, um Dir Schande zu machen. Ich wollte nur meinen Knaben besuchen und —“

„Ha!“ unterbrach sie Richard. „Ihn besuchen?“

Er wandte sich an Leonard.

„Ihr habt also diesem Weibe geschrieben?“

„Nein, Sir.“

„Ihr lügt mich an.“

„Nein, er lügt nicht. Er ist so gut, wie Ihr, und noch besser, Richard Avenel,“ rief Mrs. Fairfield. „Und ich dulde es nicht, daß man ihn in meiner Gegenwart beschimpft — nein, gewiß nicht. Und was Eure fünfzig Pfund anbelangt — da sind fünfundvierzig davon, und ich will mir die Finger bis auf's Bein abarbeiten, daß ich die anderen fünf zurückzahlen kann. Fürchtet nicht, daß ich Euch weiter Schande machen werde, denn ich will Euer Angesicht meiden für alle Zukunft. Ihr seyd ein schlechter, bösertiger Mensch — ja, das seyd Ihr.“

Die Stimme des armen Weibes klang so laut und schrill, daß jedes andere, vielleicht edlere Gefühl, welches in Richard Avenel hätte aufsteigen können, durch die Besorgniß erstickt wurde, der Lärm möchte von den Dienstboten oder gar von den Gästen gehört werden — eine dem Mann so natürliche Besorgniß, obschon Frauenzimmer selten damit sympathisiren, indem sie dieselbe im Gegentheil eher als

eine gemeine und feige Furcht von Seiten ihrer männlichen Unterdrücker zu betrachten geneigt sind.

„Bst! Stille mit deinem höllischen Gequiek,“ sagte Avenel in einem Tone, der auf Beruhigung berechnet war. „So — setz Dich — und rühr' Dich nicht von der Stelle, bis ich wieder zurückkomme. Wir können dann ruhig miteinander sprechen. Leonard, folgt mir und helfst mir diesen Auftritt den Gästen erklären.“

Leonard wich nicht vom Plaze und schüttelte leicht den Kopf.

„Was soll das heißen, Sir?“ versetzte Richard Avenel mit bedeutungsvollem Grollen. „Ihr schüttelt den Kopf gegen mich? Wie, Ihr hättet Lust, mir den Gehorsam zu verweigern? Nehmt Euch in Acht!“

Leonards Stirne furchte sich; er schlang den einen Arm um seine Mutter und sprach, wie folgt:

„Sir, Ihr seyd gütig und großmüthig gegen mich gewesen und dieser Gedanke allein konnte meine Entrüstung zum Schweigen bringen, als ich Euch meine Mutter in einer solchen Sprache anreden hörte; denn ich fühlte, daß ich zuviel sagen würde, wenn ich spräche. Jetzt will ich reden und mich dabei kurz fassen —

„Stille, mein Kind,“ sagte die arme Mrs. Fairfield erschrocken. „Kümmre Dich nicht um mich. Ich bin nicht gekommen, um Unheil anzurichten und Deine Zukunft zu verderben. Ich will gehen.“

„Wollt Ihr sie um Verzeihung bitten, Mr. Avenel?“

sprach Leonard mit Festigkeit, während er auf seinen Dufel zutrat.

Richard, dessen hitziges Temperament von Natur keinen Widerspruch ertragen konnte, befand sich eben in einem besonders aufgeregten Zustande nicht bloß in Folge des Zorns, den man einem Manne, welcher in der Glanzhöhe seines Triumphs eine solche Kränkung erlitt, wohl zu gut halten mußte, sondern auch in Folge des Weins, den er heute in übergewöhnlicher Menge genossen hatte. Als daher Leonard auf ihn zutrat, deutete er sich diese Bewegung irrthümlicherweise als Drohung und Angriff. Er erhob seinen Arm.

„Noch einen Schritt näher,“ sagte er zwischen den Zähnen, „und ich schlage Euch zu Boden.“

Leonard that gleichwohl den verbotenen Schritt; aber als ihm Richard in's Auge sah, erblickte er darin etwas — es war nicht Troß oder Drohung, wohl aber kühne Furchtlosigkeit — das er anerkennen und achten mußte; denn dieses Etwas war das Merkzeichen eines freien Mannes. Der Arm des Dufels sank mechanisch an der Seite nieder.

„Ihr könnt mich nicht schlagen, Mr. Avenel,“ nahm Leonard wieder auf, „denn Ihr wißt wohl, daß ich mich an dem Bruder meiner Mutter nicht vergreifen darf. Als ihr Sohn sage ich Euch noch einmal — bittet sie um Verzeihung.“

„Zehntausend Teufel! Bist Du toll — oder willst Du mich toll machen, Du unverschämter Bettler, den meine Güte gekleidet und genährt hat? Sie um Verzeihung bitten! — Weshalb? Dafür, daß sie mich zum Gegenstand des

Hohns und des Gelächters gemacht hat mit diesem verdammten Rattunkleid und diesen doppelt verdammten dicken Schuhsohlen? Ich will dafür stehen, sie hat sogar Nägel darin! Hört, Sir, ich bin von ihr beschimpft worden; aber ich bin nicht der Mann, der sich von Euch Troß bieten läßt. Kommt augenblicklich mit mir, oder ich verstoße Euch. Nicht einen Schilling von dem meinigen sollt Ihr erhalten, so lang ich lebe. Ihr habt die Wahl — werdet ein Bauer, ein Arbeiter, oder —“

„Ein schnöder Abtrünniger an der natürlichen Liebe, ein herabgewürdigter Bettler, nicht wahr?“ rief Leonard, während seine Brust sich hob und seine Wangen glühten. „Mutter, Mutter, kommt fort von hier. Fürchtet nichts — ich bin jung und kräftig; wir wollen mit einander arbeiten, wie zuvor.“

Aber die arme Mrs. Fairfield war, von ihrer Aufregung überwältigt, in Richards eigenen schönen, mit Marokkinleder überzogenen Lehnstuhl gesunken und vermochte weder zu sprechen, noch sich zu rühren.

„Zum Henker mit euch beiden!“ murmelte Richard. „Man darf nicht sehen, daß ihr jetzt aus meinem Hause schleicht. Behalt sie hier, du junge Viper — bleib' bei ihr, bis ich zurückkomme; dann könnt ihr meinetwegen gehen, wenn ihr wollt, und zur —“

Ohne seinen Satz zu Ende zu bringen, eilte Mr. Venel aus dem Zimmer, schloß die Thüre ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. In der Halle blieb er einen Augenblick stehen, um seine Gedanken zu sammeln. Er athmete

drei oder viermal tief auf, schüttelte sich dann kräftig und schüttelte so, treu seinem Grundsatz, das Angefangene vorher zu beendigen, eh' er an etwas Anderes ging, jede Erinnerung an seine meuterischen Gefangenen rein ab. Ernst wie Achilles, wenn er sich den Trojanern zeigte, schritt Richard Avenel in seinen Hof hinaus.

Neunzehntes Kapitel.

Wie kurz auch seine Abwesenheit gedauert hatte, konnte er doch bemerken, daß während dieses kleinen Zwischenraums in der Stimmung seiner Gäste eine merkwürdige Veränderung stattgefunden hatte. Einige, die in der Stadt wohnten, trafen augenscheinlich Vorbereitungen, zu Fuß nach Haus zurückzukehren, während die aus der Umgegend, welche ihre Equipagen fortgeschickt und auf eine bestimmte Stunde wieder herbestellt hatten, sich in kleine Häufchen und Gruppen sammelten. Auf allen Gesichtern sprach sich Aerger und Mißvergnügen aus, und männiglich wandte sich instinkartig ab, als der Wirth vorüber ging. Sie fühlten, daß ihnen der Text gelesen worden war und sie sich mehr bloßgestellt hatten, als Richard. Vielleicht stand ihnen wieder ein Kapitel bevor. Dieser gemeine Mann! Wessen durfte man sich nicht vor ihm versehen?

Richards schlauer Geist begriff mit einemmale alle Schwierigkeiten seiner Lage. Aber er ließ sich nicht irren und ging geradenwegs auf Mrs. M'Catchley zu, welche